

Erfahrungsbericht PJ-Aufenthalt in Marseille
Chirurgie
Aix-Marseille-Universität
Juli – Oktober 2019

Organisation

Für die Koordination auf französischer Seite ist Sandrine Kilman (smpm-ri@univ-amu.fr) vom Erasmus-Büro der medizinischen Fakultät zuständig, über sie läuft die Kommunikation und sie kümmert sich auch um die Zuteilung zu den Stationen. Früher war es wohl üblich, während des Tertials 4 verschiedene chirurgische Stationen zu durchlaufen, inzwischen wurde das auf 2 Rotationen beschränkt, die man sich jedoch frei auswählen darf. Die Uniklinik ist in Marseille auf mehrere Krankenhäuser verteilt, die größten sind das Hôpital de la Timone, das recht zentral liegt, und das Hôpital Nord in den Quartiers Nord, etwa eine halbe Stunde Busfahrt vom Zentrum entfernt. Die Fachbereiche nennt man dort „Services“ und die Referenz ist oft nicht das Fach selbst sondern der jeweilige Chefarzt/ärztin, so ist die bspw. Viszeralchirurgie dort eher als „service de Prof. Berdah“ bekannt. Am beliebtesten bei den Studis ist die Timone ob der zentralen Lage, tendenziell sind die Services am Hôpital Nord dafür wohl etwas engagierter was die Lehre betrifft. Der Weg ist jedoch nicht zu unterschätzen, es gibt keine Metroanbindung und bei viel Verkehr kann sich die Fahrt vor allem nachmittags deutlich verzögern. Die französischen Studis fahren oft mit eigenem Auto, wenn man fragt, findet man meist jemanden, der einen mitnehmen kann.

Leider ist es recht kompliziert, an einen Mitarbeiter-Ausweis für die Uniklinik zu kommen, den man für den Zugang zum Kleiderautomaten und zur Krankenhauskantine braucht. An der Timone habe ich mich vergeblich darum bemüht, am Hôpital Nord hat sich letztlich die Stationsleitung darum gekümmert. Im Zweifel also besser eigenen Kittel und Mittagessen mitbringen.

Man hat die Möglichkeit, sich um einen Platz im Wohnheim zu bewerben, wenn man sich rechtzeitig darum kümmert. Soweit ich weiß kann man sich das Wohnheim selbst nicht aussuchen und die Ausstattung ist wohl sehr unterschiedlich. Viele Erasmus-Studis werden aber relativ zentral, in einem modernen Gebäude in der Nähe der Timone untergebracht. Ich habe mir vor Ort eine WG gesucht, das ging relativ schnell und unkompliziert innerhalb einiger Tage. Die Auswahl war Anfang Juli relativ groß, zumindest für die Sommermonate, da viele ihr Zimmer untervermieten wollten. Es ist gut möglich, dass es zu Semesteranfang deutlich schwieriger ist, privat was zu finden. WG-Zimmer werden in Frankreich eigentlich immer möbliert vermietet, sind dementsprechend aber auch etwas teurer. Ich hatte Glück und habe ein WG-Zimmer für 380 Euro monatlich gefunden, viele andere Zimmer, die halbwegs zentral gelegen waren, lagen zwischen 400 und 500 Euro. Suchen kann man über lacartedescolocs.fr bzw. der entsprechenden FB-Seite (dort ist die Kommunikation oft schneller bzw. die Angebote aktueller) oder über leboncoin.fr, eine franz. Homepage, über die fast alles vermittelt wird, von Kleinkram bis Jobs.

Stationsalltag

Ein PJ gibt es in Frankreich nicht, vielmehr sind alle Studierenden ab dem 3. Studienjahr als sog. „Externes“ ständige MitarbeiterInnen im Krankenhaus, sie verbringen jeweils die Vormittage auf Station und verrichten dort einen Teil der Stationsarbeit. Die Verantwortung variiert dabei je nach Semester, Organisation der Station und Engagement der Studis und der AssistenzärztInnen (in Frankreich „Internes“ genannt). Wie bei uns auch gibt es immer

einige, die Lust drauf haben, den Studis was beizubringen und dementsprechend auch mit anspruchsvolleren Aufgaben zu betrauen wie auch solche, die lieber ungestört ihre Stationsarbeit verrichten und lediglich banale Aufgaben delegieren, die nicht viel Erklärung bedürfen, wie EKG schreiben und bürokratischen Kram. Dasselbe gilt für die ChefärztInnen, in den beiden Services, die ich besucht habe, war deren Engagement völlig unterschiedlich. In der Herzchirurgie an der Timone war der Chefarzt auf Station praktisch nicht anwesend während in der Viszeralchirurgie am Hôpital Nord die Morgenbesprechungen immer auf Station gemeinsam mit dem Chefarzt stattfanden. Einmal wöchentlich gab es eine Chefvisite, wo es Aufgabe der Studis war, die PatientInnen kurz vorzustellen. Die fiel je nach Stresspegel und Zeitfenster des Chefs mehr oder weniger knapp aus, aber war in jedem Fall eine gute Motivation, sich mit einzelnen Fällen eingehender zu beschäftigen. Manchmal wurden auch Nachfragen gestellt, sodass es sich lohnte, das Krankheitsbild und OP-Prozedere grob zu verstehen - fürchten brauchte man sich davor nicht, es gab nie doofe Kommentare und bei Erasmus-StudentInnen im Allgemeinen viel Nachsicht, wenn man etwas nicht verstand. Als Erasmus-Studentin ist man eh in einer privilegierten Situation, zumindest war es mir in den beiden Services, die ich kennengelernt habe, vollständig selbst überlassen, wie sehr ich mich in die Stationsarbeit einbringen wollte. Jedoch war dies, obwohl ich motiviert war, zum Teil gar nicht so leicht, denn viele Routineaufgaben, die eigentlich banal sind und den französischen Studis schon vertraut, sind deutlich komplizierter, wenn man das System und Vokabular nicht kennt, sodass man erstmal keine große Hilfe ist. Ich fand es unangenehm, ständig für solche Banalitäten nachzufragen und habe diese Aufgaben den französischen Studis überlassen. Ohnehin gab es bei uns einen relativen Studi-Überschuss im Vergleich zur anstehenden Arbeit, es gab immer wieder Tage, wo wir die Zeit eher absaßen bzw. dann einfach früher entlassen wurden. Man sollte dazu wissen, dass im Sommer (also etwa Mitte Juli-Ende August) das ganze Land und speziell Marseille im Urlaubsmodus sind, d.h. jegliche Aktivitäten werden auf das absolut Notwendige reduziert und so läuft auch der Krankenhausbetrieb im Sparmodus (zumindest in der Chirurgie), elektive OPs werden wenn möglich auf danach verschoben. Dementsprechend ging es auf Station relativ entspannt zu, wenn man viel lernen möchte leider etwas zu entspannt. Noch dazu gibt es in der Herzchirurgie die Besonderheit, dass die ChirurgInnen eigentlich den ganzen Tag im OP-Saal sind und die Stationsarbeit von den Kardiologen erledigt wird. Das hat den Vorteil, dass die StationsärztInnen eigentlich immer anwesend und ansprechbar sind – und den Nachteil, dass sie sich mit den OP-Prozeduren nicht ganz so detailliert auskennen. Da man als Erasmus-StudentIn ohnehin recht frei ist, habe ich mich dazu entschieden, immer wöchentlich zwischen Station und OP zu alternieren, so hab ich dann zumindest einige OPs gesehen. Aber auch dort gilt: Mithelfen am Tisch ist für Studis eher die Ausnahme, wobei das natürlich auch immer vom Operateur abhängt. In der Herzchirurgie (Prof. Collart) kam dies gar nicht infrage, die OPs waren in der Regel recht heikel, sodass viel OP-Routine gefordert war und auch die einfacheren Aufgaben wie Hakenhalten etc dort von AssistenzärztInnen übernommen wurden. Die Atmosphäre war trotzdem nett, wenn man den richtigen Moment abpasste, konnte man den OperateurInnen Fragen stellen, die Antworten vielen je nach Laune und Anspannung unterschiedlich ausführlich aus. In der Viszeralchirurgie bei Prof. Berdah ging es im OP im Großen und Ganzen etwas entspannter zu, die OPs waren dort in der Regel kürzer und weniger heikel. Wenn man vorher nachfragte, konnte man sich durchaus steril einkleiden um etwas mehr am Tisch mitzubekommen. Manchmal darf man dort sogar ein paar Hautnähte selber machen, gerade die älteren AssistenzärztInnen, die selbst schon routinierter sind, überlassen einem dies wenn man nett nachfragt.

Marseille

Marseille ist eine eigene Lebensphilosophie und ganz anders als der Rest des Landes. Die Menschen lieben es, rauszugehen, auf den Straßen geht es sehr lebendig und gleichzeitig ziemlich chaotisch zu. Ich hab die Mentalität als sehr offen empfunden, wenn man sich einigermaßen auf französisch verständigen kann, kann man relativ schnell Anschluss finden. Der öffentliche Verkehr ist eine Katastrophe, deshalb nehmen die meisten lieber das eigene Auto, was zu viel Stau und Lärm führt. Aber das soll sich ändern, die Stadt ist gerade dabei, die Tramstrecken auszubauen und alles etwas Fußgänger- und zum Teil sogar Fahrradfreundlicher zu gestalten. Man kann an fast jeder Ecke Stadträder ausleihen, was eine gute Alternative ist, wenn man kein eigenes Fahrrad dabei hat. So kommt man schnell zum Meer, im Sommer immer eine perfekte Erfrischung. Die Stadtstrände sind schnell überfüllt, wenn man es ruhiger mag, kann man sich einfach auf den Felsen in Malmousque niederlassen, die sich auch prima zum Picknicken eignen. Das wird dort auch ausgiebigst getan, mit einer Flasche Wein zum Sonnenuntergang.

Ansonsten spielt sich das Abend - und Nachtleben vor allem auf und um den Cours Julien ab, ein wunderschöner Platz mit einer großen Auswahl an Bars und Restaurants. Live-Musik gibt es sowohl unter freiem Himmel als auch in den Bars um die Ecke, wo sich, egal wie klein und voll, immer noch eine kleine Bühne für Musiker findet (auch die machen jedoch im Juli/August leider oft Urlaubspause). Die Konzerte sind in der Regel kostenlos gegen Spende und wer gerne lateinamerikanische Rhythmen mag kommt hier voll auf seine Kosten. Kulturell gibt es in Marseille unglaublich viel zu entdecken. Neben Konzerten gibt es sehr viele Theater, auch kleine. Ein großes kulturelles Zentrum ist die „Friche Belle de Mai“, ein ehemaliges Fabrikgebäude, heute Raum für Ateliers, Ausstellungen, Club und verschiedenste Veranstaltungen und Workshops. Im Sommer gibt es auf der riesigen Dachterrasse einen Barbetrieb mit Musik und viel Platz zum Picknicken, sonntags abends außerdem ein kostenloses Open Air-Kino. Gleich nebenan liegt das Couvent, ein ehemaliges Kloster mit wundervollem, großem Garten, das heute ebenfalls als Atelier und für alternative Kultur-Veranstaltungen sowie für Urban Gardening genutzt wird. Ähnlich ist auch das „Coco Velten“ konzipiert, ein Kulturzentrum und gleichzeitig Wohnheim für Minderjährige, auch hier finden immer wieder Veranstaltungen, auch Vorträge zu politischen Themen statt.

Parkmäßig schaut es in Marseille etwas mau aus, zumal die wenigen Parks, die es gibt, ziemlich früh geschlossen werden. Wer Natur sucht, muss sich in die Calanques begeben, ein Nationalpark in Busreichweite mit hohen Felsen und wunderschönen Buchten, wo das Wasser auch im Hochsommer noch erfrischend kühl ist. Hier kann man nicht nur gut baden, sondern auch sehr schön wandern und klettern. Auch die Île de Frioul lohnt einen Besuch mit der Stadtfähre, hier ist die Landschaft recht karg, dafür gibt es eine große Auswahl an einsamen, kleinen Buchten.

Die Stadt Marseille bietet während der Sommerferien (Juli/August) verschiedenste Wassersportkurse an, die im Vergleich zu den privaten Anbietern extrem günstig sind.

Einfach über die Homepage der Stadt informieren/anrufen. Öffentliche Beachvolleyballfelder gibt es am Plage des Prophètes und am Plage du Prado.

Freizeitmäßig ist fast alles möglich in Marseille und wenn man dies ausgeschöpft hat, kann man natürlich immer noch die Umgebung erkunden, wo es viele beeindruckende Landschaften und schöne provenzalische Städte zu erkunden gibt. Wer während des Sommers da ist sollte bei Interesse das Theater-Festival in Avignon und das Foto-Festival in Arles nicht verpassen.